

Das höchste Gebot

Predigt Gottesdienst 11.10.2020, Ev. Kirchengemeinde Auerbach
Hans-Arved Willberg

Jesus antwortet einem Schriftgelehrten auf die Frage, welches das höchste Gebot im mosaischen Gesetz, der Thora, sei, mit zwei Zitaten daraus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“. „Das andere aber ist dem gleich“, fährt Jesus fort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“¹

Diese Antwort Jesu wird sowohl von Matthäus als auch von Markus berichtet.² In der Bergpredigt formuliert Jesus die berühmte Goldene Regel: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ Diesen Satz kommentiert er ebenso: „Das ist das Gesetz und die Propheten.“³

Auch bei Lukas zitiert Jesus als Antwort auf eine Schriftgelehrtenfrage die beiden Thorastellen. Hier schließt sich, als sein Gegenüber die Frage „Wer ist denn mein Nächster?“ folgen lässt, die Geschichte vom Barmherzigen Samariter an. Jesus erzählt sie, um klarzustellen, dass der Nächste die Person ist, die uns gerade braucht. „So geh hin und tu desgleichen“, sagt er dem Schriftgelehrten abschließend.

Hier spricht Jesus nicht vom „Gesetz und den Propheten“, dafür aber an einer anderen Stelle im Lukasevangelium, allerdings auch in einem anderen Zusammenhang. Ausgangspunkt ist, dass Pharisäer, „die am Geld hingen“, wie Lukas schreibt, über ihn spotten. Jesus konfrontiert sie: „Ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen. Denn was hoch ist bei den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Das Gesetz und die Propheten reichen bis zu Johannes. Von da an wird das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt, und jedermann drängt mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Tüpfelchen vom Gesetz fällt.“⁴

Der Johannes, von dem Jesus hier spricht, ist Johannes der Täufer. Wenn „das Gesetz und die Propheten“ nur bis zu ihm reichen, nun aber, seit Jesus, das Evangelium gepredigt wird, läge es nahe zu denken, „das Gesetz und die Propheten“ hätten ihre Gültigkeit verloren. Aber nein, betont Jesus unmissverständlich: „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Tüpfelchen vom Gesetz fällt.“ Das entspricht genau einem Abschnitt aus der Bergpredigt, wie Matthäus sie aufgeschrieben hat: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen“, sagt Jesus dort, „ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“⁵

Damit sagt Jesus wiederum unmissverständlich, dass die Bergpredigt keineswegs die Thora ersetzen soll, sondern dass sie nichts anderes als die angemessene *Auslegung* der Thora ist. Aber warum muss ich das überhaupt so betonen? Weil in der christlichen Theologie danach ein großes Problem daraus gemacht wurde. Grund dafür war das, was der Apostel Paulus über

¹ Mt 22,36-40.

² Mk 12,28-34.

³ Mt 7,12.

⁴ Lk 16,14-17.

⁵ Mt 5,17-20.

die Thora schreibt: In Kapitel 7 des Römerbriefs bestätigt er, dass sie „heilig, gerecht und gut“ ist,⁶ aber er lehrt dort außerdem, dass wir durch das Evangelium „vom Gesetz, das uns gefangen hielt, frei geworden und ihm abgestorben sind“.⁷ Das sei dringend nötig gewesen, denn die Sünde habe das Gesetz dazu missbraucht, in uns „Begierden aller Art“ zu erregen, dadurch habe sie uns „durch das Gebot“ betrogen und getötet.⁸

Weil Paulus offensichtlich mit „dem Gesetz“ und „dem Gebot“ genau wie Jesus in der Bergpredigt die Thora meint, scheint aus diesen Aussagen zu folgen: Das höchste Gebot ist zwar unverbrüchlich gültig, aber es kann in uns nur bewirken, dass wir es nicht befolgen, ja noch schlimmer: Dass in uns Böses daraus entsteht. Das liegt wiederum daran, wurde weiter gefolgert, dass wir Menschen im Kern unseres Wesens böse *sind*.

Das würde heißen, dass Jesus die Bergpredigt nur gehalten hat, um zu zeigen, wie wir *nicht* leben können, und es würde heißen, dass der Satz am Ende der Geschichte vom Barmherzigen Samariter: „Geh hin und tu desgleichen“ eigentlich meint: Du *solltest* es tun, aber du kannst es gar nicht. Außerdem würde es heißen, dass dieser Samariter, der sich so vorbildlich verhält, eigentlich gar kein Mensch aus Samaria sein kann, weil ja auch ein Nichtjude unfähig ist, die Thora zu halten, da er genauso böse ist wie alle andern, es sei denn, er habe sich zufällig so benommen. Das wären logische, aber ziemlich schwierige Folgerungen, die sich allerdings auch mit vielen anderen Aussagen in den Evangelien kaum vereinbaren ließen.

Der Fehler, der den Theologen in Anbetracht dieser Auslegungsschwierigkeit unterlief, bestand darin, dass man nicht ernst genug nahm, wie Paulus die todbringende Wirkung des Gesetzes tatsächlich versteht. Wenn er vom Gesetz redet, dann geschieht das aus zwei völlig gegensätzlichen Blickrichtungen: Einerseits bekennt er sich ohne jeden Abstrich zu Jesus, indem er daran festhält, dass die Thora „heilig, gerecht und gut“ ist. Der gänzlich andere Blickwinkel ist aber die Art und Weise, wie wir Menschen sie leider üblicherweise betrachten. Das entspricht überhaupt nicht ihrem eigentlichen Sinn. Dem eigentlichen Sinn nach *ist* sie Evangelium - sie tut uns gut und wir haben allen Grund, von Herzen dankbar dafür zu sein! Aber wir sitzen der Lüge auf, als bestehe sie aus einengenden Verboten, die uns das Leben schwer machen, die aber unbedingt bis ins kleinste Detail eingehalten werden müssen, weil wir sonst Gottes üble Strafe zu fürchten haben.

Nicht seinem Wesen nach, sondern allein dieser falschen Interpretation wegen hielt uns das Gesetz gefangen. Wir sind aber aus dieser Gefangenschaft befreit, „so dass wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens“, erklärt Paulus in Römer 7. Diese neue Wesen ist nicht das neue Wesen des Gesetzes, sondern *unser* neues Wesen. Es erweist sich darin, dass wir das Gesetz mit neuem Vertrauen als liebevolles Geschenk Gottes entgegennehmen statt als den „tötenden Buchstaben“, wie Paulus im 2. Korintherbrief formuliert.⁹ Es geht Paulus wie Jesus in der Bergpredigt um nichts anderes als die Unterscheidung zwischen Gesetz und Gesetzlichkeit. Dafür, dass aus dem guten Gesetz die versklavende Gesetzlichkeit wurde, macht Paulus die Sünde verantwortlich. Sie kann ihre Herrschaft über uns nur dadurch ausüben, dass sie uns betrügt. Dazu müssen wir uns aber auch betrügen *lassen*!

Ob wir das Gesetz als Gottes liebevolles Geschenk an uns verstehen oder als Gesetzlichkeit, hängt von unserem Gottesbild ab. *Daran* scheiden sich die Geister letztlich. Wir sind von Herzen dankbar dafür, wenn wir Gott vertrauen. Wir interpretieren es als gesetzliche Verordnung, wenn wir Gott *nicht* vertrauen, weil wir der Lüge auf den Leim gehen. Es geht also bei der Frage, ob die Bergpredigt, die Goldene Regel, die Barmherzigkeit nach dem Vorbild des Samariters für uns eine reelle Lebensmöglichkeit ist oder nicht, allein um das Vertrauen oder das Misstrauen gegen Gott und gar nicht um die Frage, ob wir im Kern unseres Wesens böse sind oder nicht. Und darum geht es immer auch bei der Verkündigung des Evangeliums: Will ich mich hier und jetzt, wenn ich die gute Nachricht von der Liebe Gottes höre, ermutigen lassen,

⁶ Rö 7,12.

⁷ Rö 7,6.

⁸ Rö 7,11.

⁹ 2Kor 3,6.

ihm zu vertrauen, oder will ich lieber misstrauisch an meinen Vorbehalten festhalten? Für Paulus ist es so klar wie für Jesus: Wenn ich mich für das Misstrauen entscheide, sitze ich einer fatalen Lüge auf. Dazu verführt mich, mit Paulus gesprochen, die Sünde. Aber sie zwingt mich nur dazu, wenn ich mich von ihr zwingen lasse. Immer neu, auch jetzt gerade wieder, bin ich herzlich eingeladen und freundlich aufgefordert, mein Misstrauen hinter mir zu lassen und das Vertrauen zu wagen. Dann kann ich auch an die Macht der Liebe glauben und mein Leben dementsprechend ausrichten und einrichten.

Amen